

Hören ist Gold, Sprechen ist Silber – eine vergleichende Untersuchung zum empiristischen Sprachdenken in Johann Gottfried Herders *Reisejournal* und *Ursprungsabhandlung*

Pang Wenwei und Cao Mingjue
(Shanghai)

Kurzzusammenfassung: Johann Gottfried Herder (1744-1803) legte einst den Grundstein für die Geburt der Sprachphilosophie und der modernen Sprachwissenschaft. Dies gelang ihm mit der Schrift *Ursprungsabhandlung* sowie mit anderen Schriften. Schon im *Reisejournal* finden sich Vorarbeiten zur *Ursprungsabhandlung*, weshalb dieses Werk für das Verständnis seiner geistigen Welt und sein Sprachdenken bedeutend ist. Das Ziel dieses Beitrags ist es, durch den Vergleich relevanter Stellen in beiden Schriften die empiristische Seite des Herderschen Sprachdenkens herauszuarbeiten. Herder wies schon damals insbesondere auf die Bedeutung von Hören und Sprechen beim Sprachenlernen hin, weswegen er als Vorreiter der modernen Didaktik und Methodik des Sprachen und Fremdsprachenlernens gilt.¹

1 Einleitung

1.1 Herder und sein *Reisejournal*

Im 18. Jahrhundert war es üblich, den Bildungsgang mit einer großen Reise durch Europa abzuschließen.² Herder begann seine Reise nicht unmittelbar nach der Studienzeit in Königsberg, sondern erst nachdem er fünf Jahre lang als Lehrer an der Domschule in Riga gearbeitet hatte.³ Er bat am 16. Mai 1769 um seine Entlassung und brach am 2. Juni zu einer Seereise nach Frankreich auf.⁴ Am 15. Juli erreichte er Nantes, wo er beinahe vier Monate blieb. In dieser Zeit verbesserte er seine französischen Sprachkenntnisse und

¹ Der vorliegende Beitrag wurde im Rahmen des Projektes „Europastudien“ der Tongji-Universität unterstützt und verfasst. (Tongji-Universität „Europe Research“ First-Class Discipline Construction Project „European Ideological Culture and Sino-European Civilization Exchange and Mutual Inspiration“ Sub-project Funding Topic Stage Research Results)

² Rainer Wisbert (Hg.), Johann Gottfried Herder. Journal meiner Reise im Jahr 1769. Pädagogische Schriften, in: Johann Gottfried Herder. Werke in zehn Bänden. Bd. 9/2. Frankfurt a. M. 1997, S. 862.

³ Arseni Gulyga, He Er De (Herder), übersetzt von Hou Hongxun. Shanghai 1985, S. 15.

⁴ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 863ff.

nutzte die Bestände der örtlichen Bibliothek. Anfang November 1769 reiste Herder weiter nach Paris.⁵ Dort studierte er die französische Kultur und lernte vermutlich die bedeutendsten Köpfe der französischen Aufklärung persönlich kennen. Ende Dezember verließ er Paris.⁶ Die Gründe für seine überstürzte Abreise aus Riga lassen sich im Großen und Ganzen folgendermaßen zusammenfassen: Erstens hatte er das Gefühl, in der abstrakten Welt von Büchern gefangen zu sein, in der sein Geist auf die gleiche Weise eingeschlossen war, wie sein sesshafter Lebensstil seinen Körper vom Leben isoliert hatte. Deshalb sehnte er sich schon lange danach, sich in der realen, lebendigen Welt weiterzubilden, über seine eigene Weltanschauung hinaus zu neuen Erkenntnissen zu gelangen und sich mit den großen Denkern seiner Zeit auszutauschen. Zweitens erhielt er aufgrund einer Geschäftsreise seines Freundes, des Kaufmanns Gustav Berens, die Gelegenheit, eine Reise zu unternehmen. Drittens litt er in Riga unter den beklagenswerten Zuständen in Politik und Gesellschaft, die ihn daran hinderten, seine ehrgeizigen Pläne zur Reform von Schule, Stadt und Provinz umzusetzen. Schließlich machte der Streit mit einem vom Rektor der Domschule verehrten Rhetorik-Professor seine Lage in Riga immer unbehaglicher, was die melancholische Befindlichkeit seiner Seele verschlimmerte.⁷ So führte eine tiefgehende Unzufriedenheit mit seinem Leben zu Herders Entscheidung, Riga zu verlassen.

Die Reisejahre, insbesondere das Jahr 1769, waren eine prägende Zeit in Herders Leben. Endlich hatte der von seinen Ämtern befreite Denker genügend Zeit und Raum für die Entwicklung seiner Gedanken,⁸ wie er selbst im *Reisejournal* über die Schiffsreise schrieb: „Alles gibt hier dem Gedanken Flügel und Bewegung und weiten Luftkreis“ (FHA 9/2, 14)⁹. Diese Reise war sicherlich neben seiner Studienzeit die für Herders Selbstfindung wichtigste Epoche seines Lebens, denn auf der Fahrt wurde er sich seiner eigentlichen Lebensbestimmung endgültig bewusst. Hier konzipierte er die Entwürfe zu fast allen späteren Schriften, die eine starke Wirkung auf das ganze Zeitalter ausüben sollten.¹⁰

Aus diesen Entwürfen entstand das Werk *Journal meiner Reise im Jahr 1769* (Kurzform: *Reisejournal*). Herder verfasste es während seines Aufent-

⁵ Hans Dietrich Irmscher, Johann Gottfried Herder. Stuttgart 2001, S. 18ff.

⁶ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 883ff.

⁷ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 864ff; Hans Dietrich Irmscher, a. a. O., S. 18; John K. Noyes, Knowledge, Travel, and Embodied Thought. Restlessness in Herder's „Journal of My Voyage in the Year 1769“, in: *Transfers*, 6 / 3 (2016), S. 53ff.

⁸ Steven D. Martinson, Herder's Life and Works, in: Hans Adler / Wulf Koepke (Hg.), *A Companion to the Works of Johann Gottfried Herder*. Rochester / New York 2009, S. 23.

⁹ Für die Zitate aus Herders Werken im vorliegenden Beitrag wird die Abkürzung FHA verwendet, sie steht für die Frankfurter Ausgabe der sämtlichen Werke Herders (siehe Anm. 2), die dahinterstehende erste Zahl verweist auf die Bandnummer, die zweite Zahl auf die Seitenzahl im jeweiligen Band.

¹⁰ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 861.

halts in Nantes und Paris. Man kann sagen, dass sich der wichtige Einfluss der Frankreichreise auf Herder im *Reisejournal* widerspiegelt. Bemerkenswert ist, dass das *Reisejournal* kein Reisebericht im allgemeinen Sinne ist. Von den einzelnen Stationen der Reise, den Ereignissen des jeweiligen Tages und der Natur wird nur auf verhältnismäßig kleinem Raum berichtet.¹¹ Das *Reisejournal* folgt auch nicht streng den chronologischen Vorgaben eines Kalenders. Deshalb ist es „weder eine traditionelle Reisebeschreibung noch (trotz des Titels) ein Tagebuch“.¹² Herder selbst bezeichnete es als ein „sonderbares Ding“.¹³ Vielmehr ist das *Reisejournal* „eine Generalabrechnung mit seinem bisherigen Leben und zugleich ein Entwurf seiner künftigen Pläne und Möglichkeiten“.¹⁴ Daraus folgt, dass sich die Aufzeichnungen im *Reisejournal* auf viele Bereiche seines Denkens beziehen: Mythologie, Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie, Pädagogik, Geschichtsphilosophie, Politik, Kultur und so weiter. Erich Kleinschmidt bezeichnet es zutreffend als „enzyklopädisch“.¹⁵

Das *Reisejournal* ist das lebendigste Selbstbekenntnis, das Herder uns hinterlassen hat.¹⁶ Es ist nach Rudolf Haym „das bedeutendste, erleuchtendste Dokument für die innere Interpretation von Herders Geist“.¹⁷ Wer einen tiefen Einblick in die Seele Herders, wer die ganze Originalität und Universalität seines Denkens, wer das Grenzenlose seiner Pläne und Programme kennenlernen will, der muss sich an dieses Buch halten.¹⁸ Anders gesagt, für alle, die Herders Werke und Gedanken erforschen und interpretieren möchten, ist das *Reisejournal* wertvoll und sogar eine notwendige Lektüre.

1.2 Herder und seine *Ursprungsabhandlung*

Nachdem Herder Paris verlassen hatte, setzte er seine Reise fort. Die letzte Station war Straßburg. Hier blieb er von September 1770 bis April 1771.¹⁹ Während dieser Zeit entstand seine bekannteste Arbeit *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (Kurzform: *Ursprungsabhandlung*). Die Philosophie des 18. Jahrhunderts hatte ein unübersehbares Interesse an der Sprache, wobei

¹¹ Ebenda, S. 875f.

¹² Erich Kleinschmidt, Enzyklopädische Selbstschrift: Zu Herders ‚Journal meiner Reise im Jahr 1769‘, in: Euphorion: Zeitschrift für Literaturgeschichte, 99 / 4 (2005), S. 469.

¹³ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 875.; Rudolf Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken (1. Bd.), Berlin 1958, S. 341.

¹⁴ Hans Dietrich Irmscher, a. a. O., S. 20.

¹⁵ Erich Kleinschmidt, a. a. O., S. 469.

¹⁶ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Gottfried Herder in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1970, S. 39.

¹⁷ Rudolf Haym, a. a. O., S. 341.

¹⁸ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 883.

¹⁹ Hans Dietrich Irmscher, a. a. O., S. 21f.

die Ursprungsfrage eines der meist diskutierten Themen war. Mit der Sprache beschäftigte sich Herder intensiv, seine große Leidenschaft zeigte sich schon früh in den Schriften aus den Königsberger und Rigaer Jahren, in denen die Sprache wesentlich behandelt wurde. Während des Aufenthalts in Straßburg führte er eine grundsätzliche Untersuchung des Sprachproblems durch, in der seine bei verschiedenen Gelegenheiten niedergeschriebenen Reflexionen über die Sprache ihren Kristallisationspunkt fanden.²⁰ 1769 schrieb die Berliner Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1770 eine Preisfrage nach dem Ursprung der Sprache aus. Die Akademie erhielt insgesamt 30 Abhandlungen.²¹ Herders *Ursprungsabhandlung*, die wohl am 20. Dezember 1770 der Akademie eingereicht wurde, wurde schließlich preisgekrönt und im Jahr 1772 veröffentlicht.²²

Seine Abhandlung geht weit über die Frage nach dem Ursprung der Sprache hinaus. Die Wirkung der von Herder entwickelte Sprachtheorie ist weitreichend, sie übte erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Linguistik, der Sprachphilosophie und der modernen Anthropologie aus. Sein Sprachdenken wurde auch von anderen zeitgenössischen Gelehrten (z. B. Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm von Humboldt, Friedrich Schlegel u. a.) übernommen.²³ Die Kernelemente von Herders Theorie über den Sprachursprung werden heute wiederentdeckt und diskutiert.²⁴

2 Sprache zum Sprechen und Hören

Nach Herder lebt eine Sprache nur im Mund des Menschen, also vermittelt der menschlichen Rede. In einem Abschnitt des *Reisejournals* diskutiert er die Unterschiede zwischen den lebendigen und toten Sprachen. Dabei wird die wichtige Bedeutung von Tönen, Klängen, Akzenten und Silbenmaßen für die Lebendigkeit der Sprache hervorgehoben. In der Schrift *Ursprungsabhandlung* verdeutlicht er das durch die Unterscheidung zwischen lebendiger Lautung und orthographischer Schreibung. Das heißt, sowohl das *Reisejournal* als auch die *Ursprungsabhandlung* zeigen uns die Wichtigkeit des Sprechens und Hörens bei der Sprache.

²⁰ Rainer Wisbert, *Das Bildungsdenken des jungen Herder: Interpretation der Schrift „Journal meiner Reise im Jahr 1769“*. Frankfurt a. M. 1987, S. 306f.

²¹ Yao Xiaoping, *Xifang Yuyanxueshi (History of Western Linguistics)*. Beijing 2011, S. ii.

²² Ulrich Gaier (Hg.), *Johann Gottfried Herder. Frühe Schriften 1764-1772*. (Johann Gottfried Herder. Werke in zehn Bänden. Bd. 1). Frankfurt a. M. 1985, S. 1275.

²³ Ulrich Gaier, *Herders Theorie der Sprache und Sprachschaffung*, in: *Recherches Germaniques* 34 (2004), S. 89.

²⁴ Hans Adler / Wulf Koepke, *Introduction*, in: Hans Adler / Wulf Koepke (Hg.), *A Companion to the Works of Johann Gottfried Herder*. Rochester / New York 2009, S. 6.

2.1 Reisejournal: Lebendige Sprache, tote Sprache

Herder war auf der Frankreichreise größtenteils damit beschäftigt, sein Französisch zu verbessern. Durch die Lektüre auf dem Schiff von Riga nach Nantes machte er zwar große Fortschritte bei der schriftlichen Sprache, doch hatte er noch beträchtliche Schwierigkeiten mit der gesprochenen Sprache. Er wusste, wo das Problem lag: Im Französischen ist der Unterschied zwischen der gesprochenen Sprache und der geschriebenen Sprache sehr groß. So hatte er sogar Angst davor, die französische Sprache nie richtig erlernen zu können.²⁵ Während der Seereise las er auch klassische griechische Werke. Da kam ihm der Gedanke, „die Griechische Sprache im Homer [zu] untersuchen“ (FHA 9/2, 87). Um Griechisch im Homer zu untersuchen, so befand er im *Reisejournal*, „muss man sie lesen, hören, singen, als ob man sie in Griechenland hörte, als ob man ein Grieche wäre!“ (FHA 9/2, 87 f.)

Herder stellt Unterschiede zwischen lebendigen und toten Sprachen dar, bei denen er seine Aufmerksamkeit auf die Artikulation richtete. Das erste Merkmal einer toten Sprache ist nach Herder folgendes: „Diese [die tote Sprache] lieset man mit den Augen: man sieht sie; man hört sie nicht: man spricht sie nicht aus: man kann sie oft nicht aussprechen, wenn man sie gleich versteht.“ (FHA 9/2, 88) Warum ist eine Sprache schon tot, wenn man sie nicht aussprechen kann? Die Begründung liefert er anschließend: „So entbehrt man allen lebendigen Klang, und bei einem Poeten [...] allen lebendigen Wohlklang: alles malende im Ton der Wörter: alle Macht des Sylbenmaßes, des Schalls, der Annehmlichkeit.“ (FHA 9/2, 88) Ohne lebendigen Klang kann er „alle Süßigkeiten“ und „Zauberei“ (FHA 9/2, 88) in den Werken von Dichtern nicht fühlen. Wenn eine Sprache ausschließlich in einer schriftlichen Form existiert, dann fehlen ihr diese Zauberei und auch die Lebendigkeit. In der *Ursprungsabhandlung* weist er weiterhin darauf hin, dass die rührende Kraft einer lebendigen Sprache, beispielsweise die „Zauberkraft des Redners, des Dichters“ (FHA 1, 707), in ihrem Ertönen besteht.

Über das zweite Merkmal einer toten Sprache schreibt Herder: „Zweitens! fällt mit der toten Sprache aller lebendige Akzent weg“ (FHA 9/2, 88). Er wünscht, dass er „einen gebornen Griechen fände oder selbst nach Griechenland käme“, „um diesen lebendigen Ton des Sinnes, den Akzent des Ausdrucks u.s.w. zu hören, um Nationalgriechisch sprechen zu können“ (FHA 9/2, 88). Durch „die lebendige Rede“ hört man „1000. kleine Unterschiede“ (FHA 9/2, 88). Was für Unterschiede meint er? Er erklärt mit Beispielen:

²⁵ Gonthier-Louis Fink, Herders ambivalentes Verhältnis zu Frankreich im ‚Journal meiner Reise im Jahr 1769‘, in: Sabine Groß / Gerhard Sauder (Hg.), *Der frühe und der späte Herder: Kontinuität und / oder Korrektur*. Heidelberg 2007, S. 152f.

Die Franzosen z. E. scheinen mit ganz andern und höhern Organen zu reden, als wir: unsre scheinen tiefer im Munde und Rachen zu liegen: so Hollander, Engländer; jene höher, öffnen mehr den Mund: insonderheit wird das beim Singen merklich. Daher auch mit je höhern Organen man spricht, man Musikalischer wird und sich dem Gesange nähert [...] Die Deutschen singen also wenig oder gar nicht: der Franzose mehr: der Italiener seiner Sprache und Organen nach noch mehr: der Grieche noch mehr und sang. Das gehört zu haben, so sprechen zu können, so die Sprache in allen Akzenten der Leidenschaft kennen: das heißt Griechisch können. (FHA 9/2, 88 f.)

Den lebendigen Akzent einer Sprache hört man ausschließlich durch lebendige Reden unter Muttersprachlern. Verschiedene Völker haben verschiedene Artikulationsarten, d. h. sie benutzen die Artikulationsorgane auf verschiedene Weise. Die Artikulationsart eines Volkes beeinflusst ihren Akzent. Herder stellt fest: „mit je höhern Organen man spricht, man Musikalischer wird und sich dem Gesange nähert“ (FHA 9/2, 89). Deshalb kann man sagen, dass der lebendige Akzent einer Sprache immer von den Artikulationsorganen eines Menschen bestimmt wird. Ähnliche Beispiele erscheinen später auch in der *Ursprungsabhandlung*: „Der Franzose, der weniger aus der Kehle hinaufholet, und der Halbgrieche, der Italiener, der gleichsam in einer höhern Gegend des Mundes, in einem feinern Aether spricht, behält immer noch lebendigen Ton [...]“ (FHA 1, 703)

Das dritte Merkmal besteht darin, dass eine lebendige Sprache den Geist und die Denkart eines lebenden Volks spiegeln kann. „Welch ein Feld zu lernen, den Geist der Griechischen Sprache zu lernen! nach Zeitaltern und Schriftstellern.“ (FHA 9/2, 89) Hier wird gezeigt, dass Herder den engen Zusammenhang zwischen Sprache und Denken betont. Dieser Gedanke ist der wichtige Kernpunkt seines Sprachdenkens.

2.2 *Ursprungsabhandlung*: Rührende Naturtöne, tote Buchstaben

Es ist zuerst zu verdeutlichen, dass Herder in der *Ursprungsabhandlung* eine besondere Darstellungsweise benutzt. Er entwickelt seine Gedanken stufenweise: Die zunächst eingenommenen Positionen werden überwunden, auf nächsthöherer Stufe revidiert und transformiert.²⁶ Bevor er den tierischen Sprachursprung verneint, erkennt er zuerst einmal die tierische Seite der menschlichen Sprache an. Dadurch widerlegt er Süßmilchs²⁷ Auffassung vom göttlichen Ursprung der Sprache.

²⁶ Ulrich Gaier (Hg.), Johann Gottfried Herder. Frühe Schriften 1764-1772, a. a. O., S. 1276.

²⁷ Johann Peter Süßmilch (1708-1767), Mitglied der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften, Verteidiger des göttlichen Ursprungs der Sprache.

Nach Herder veranlassen die heftigen Empfindungen des Tierkörpers das Tier zum automatischen Ausstoßen unartikulierter Laute.²⁸ So entstehen die „tönenden Empfindungslaute, die er [der Mensch] mit den Thieren gemein hat“.²⁹ Diese Empfindungslaute nennt er „Naturtöne“ (FHA 1, 701), „Laute der Natur“ (FHA 1, 702), „Töne der Natur“ (FHA 1, 705), oder „Ton der Empfindung“ (FHA 1, 707). Sie bilden keine wesentliche Seite der menschlichen Sprache. Das heißt, Herder betrachtet sie tatsächlich nicht als Elemente der menschlichen Sprache. Trotzdem darf man ihre Anwesenheit und intensive Mitwirkung in der Sprache des Menschen nicht ignorieren.³⁰ Herder selbst führt eine anschauliche Metapher ein: „Sie [Naturtöne] sind nicht die eigentlichen Wurzeln, aber die Säfte, die die Wurzeln der Sprache beleben“ (FHA 1, 701). Die Naturtöne bezeichnet er als „Natursprache“ (FHA 1, 699). Der Begriff *Sprache* wird hier nur im übertragenen Sinn verwendet.³¹ Herders Ansicht lautet: „Die Sprache der Menschen ist neben ‚menschlicher Sprache‘ aus ‚Natursprache‘ konstituiert“.³²

Die „Natursprache“ wird in drei Stufen unterteilt. Erstens gilt sie als Naturschrei. Das heißt, die Empfindungen eines Körpers oder die Leidenschaften einer Seele äußern sich unmittelbar.³³ Zweitens bedeutet sie „*eine Völkersprache für jede Gattung unter sich, und so hat auch der Mensch die seinige*“ (FHA 1, 699). Die dritte Stufe ist eine Synthese von den beiden ersten. Hier meint Herder mit „Natursprache“ die unartikulierten Elemente der Aussprache, beispielsweise „unaussprechliche Akzente“ (FHA 1, 703) und „Aspirationen“ (FHA 1, 704), die nur halbwegs domestizierten „wilden Töne freier Organe“ (FHA 1, 705) sind, und die durch Assoziation als Nebenbegriffe an Wörter, Wendungen, Sprechöne und Sprechsituationen geknüpften Gefühlswerte verbunden sind.³⁴ Denn die Lebendigkeit und die rührende Kraft der Sprache werden bei der Erläuterung der dritten Stufe erwähnt. Da es im vorliegenden Beitrag um eine vergleichende Untersuchung handelt, richtet sich die folgende Darstellung also vor allem auf die Natursprache bzw. die Naturtöne im dritten Sinn.

Süßmilch behauptet, „daß sich die Laute aller uns bekannten Sprachen auf etliche zwanzig Buchstaben bringen lassen“ (FHA 1, 702). Im Gegensatz dazu betont Herder: „Keine einzige lebendigtönende Sprache läßt sich vollständig in Buchstaben bringen, und noch weniger in zwanzig Buchstaben: zeugen alle Sprachen sämtlich und sonders“ (FHA 1, 702). Herder beweist

²⁸ Ulrich Gaier, *Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1988, S. 87.

²⁹ Rudolf Haym, a. a. O., S. 404.

³⁰ Ulrich Gaier, *Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik*, a. a. O., S. 95

³¹ Jens Heise, *Johann Gottfried Herder zur Einführung*. Hamburg 1998, S. 23.

³² Ulrich Gaier, *Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik*, a. a. O., S. 95.

³³ Ulrich Gaier, *Herders Theorie der Sprache und Sprachschaffung*, a. a. O., S. 93.

³⁴ Ulrich Gaier, *Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik*, a. a. O., S. 91.

seine Aussage, indem er die Sprachen von Abenakiern, Huronen, Russen, Polen, Engländern, Franzosen, Italienern u. a. als Beispiele nennt. Was die Buchstaben nicht fassen können, sind die Töne der Natur. Sie sind „Othem Gottes, wehende Luft, die das Ohr aufhaschete, und die toten Buchstaben, die sie hinmaleten, waren nur der Leichnam, der lesend mit Lebensgeist beeelet werden mußte“ (FHA 1, 704). Deshalb müssen alle lebendigtönenden Sprachen „innerhalb der Organe bleiben, wo sie gebildet worden [sind]“ (FHA 1, 703). Die Anteile der Naturtöne an den Sprachen der Menschen sind nach Ursprünglichkeit mehr oder weniger:

Je lebendiger nun eine Sprache ist, je weniger man daran gedacht hat, die in Buchstaben zu fassen, je ursprünglicher sie zum vollen, unausgesonderten Laute der Natur hinaufsteigt, desto minder ist sie auch schreibbar, desto minder mit zwanzig Buchstaben schreibbar. (FHA 1, 702)

Zum Beispiel war die hebräische Sprache, „die so genannte göttliche erste Sprache“, am Anfang „so lebendigtönend, so unschreibbar gewesen, daß sie nur sehr unvollkommen geschrieben werden konnte, [...] ja am allermeisten der völlige Mangel ihrer Vokale“ (FHA 1, 704). Daraus schließt er, dass die Buchstaben wohl nicht von einem höheren Wesen und gleich mit der Sprache erfunden wurden. Anschließend bestreitet er die Möglichkeit, dass Gott mithilfe der Buchstaben, die „eben die allerunvollkommensten in der Welt wären“ (FHA 1, 705), den ersten Menschen die Sprache beibrachte.

Durch den Vergleich zwischen den lebendigen Naturtönen und den toten Buchstaben kann die Existenz des göttlichen Sprachursprungs schon als kritisch angesehen werden. Darauf führt Herder seine Erläuterung der Naturtöne weiter. Was er nun hervorheben möchte, ist die rührende Kraft der Naturtöne: „Da unsre Töne der Natur zum Ausdruck der Leidenschaft bestimmt sind, so ists natürlich, daß sie auch die Elemente aller Rührung werden!“ (FHA 1, 705) „Elemente aller Rührung“ bedeutet, dass die Naturtöne fühlende Wesen herbeirufen, und sie an vergleichbare Situationen erinnern.³⁵ Oder wie Herder selbst schreibt: „Ton der Empfindung soll das sympathetische Geschöpf in denselben Ton versetzen!“ (FHA 1, 706). In diesem Zusammenhang spricht Herder vom „Band dieser Natursprache“ (FHA 1, 706). Die „Zauberkraft des Redners, des Dichters“ (FHA 1, 707) besteht gerade in den Tönen der Natur.

Alles – die Unvollkommenheit der Buchstaben, die Artikulationsorgane als Aufbewahrungsort der lebendigtönenden Sprachen und die rührende Kraft der Töne – zeigt, dass der Ursprung der Sprache „nicht übermenschlich“ (FHA 1, 708) sein kann und die Sprachschaffung nicht in toten Buchstaben liegt.

³⁵ Ulrich Gaiert, Herders Theorie der Sprache und Sprachschaffung, a. a. O., S. 94.

3 Sprachenlernen und -schaffung mit Sinnen

3.1 Reisejournal: „Begriffe durch Sinne“

Im *Reisejournal* ist Herders Konzept des Verjüngungsprogramms der menschlichen Seele bzw. seines Bildungsplans zu finden. In seinem Konzept kommt der Sprachbildung eine herausragende Stellung zu. Rainer Wisbert findet sogar: „Alle Formen der Humanitätsbildung sind für Herder letztlich auf Sprachbildung zurückzuführen“.³⁶

Um das Jungsein der menschlichen Seele zu bewahren, müssen die Bildungs-, Erziehungs- und Unterrichtsprozesse an die im Kind vorhandenen Kräfte und Triebfeder, d. h. an die Neugierde und die Sinnlichkeit, angeknüpft werden.³⁷ Sinnlichkeit und Gefühl sind bei Herder an die Körperlichkeit des Menschen gebunden.³⁸ „Man verliert seine Jugend, wenn man die Sinne nicht gebraucht.“ (FHA 9/2, 116) Deshalb schlägt er vor, die Verjüngung durch die „Ausbildung der Sinne“ (FHA 9/2, 116) in der Kindheit zu realisieren. Was die Sprachbildung angeht, entwickelt er ein Prinzip des Sprachunterrichts, in dem die überlieferte Sprache an die sinnliche Erfassung der Phänomene zurückgebunden wird.³⁹ „Es ist eine schwere Sache, jede Wissenschaft in allen Begriffen und jede Sprache in allen Worten auf die Sinne zurückzuführen, in denen und für die sie entstanden sind, und das ist doch zu jeder Wissenschaft und Sprache nötig.“ (FHA 9/2, 119) Wie man sieht, wird die Sprachbildung mit der wissenschaftlichen Bildung kombiniert. Die erste muttersprachliche Klasse ist sogar mit der ersten Klasse der Realien vereinigt. Er schreibt: „Die ganze erste Klasse von Naturhistorie ist ein lebendig Philosophisches Wörterbuch der Begriffe um uns, sie zu erklären, zu verstehen, anzuwenden: ohne Pedanterei der Logik, ohne Regeln der Grammatik“ (FHA 9/2, 54). Der Sachunterricht ist schon immer zugleich Sprachunterricht. Sie sind für Herder „nur zwei Seiten ein und derselben Medaille“.⁴⁰ Die Herdersche Realschule „bildet Sachenreiche Köpfe, indem sie Worte lehret, oder vielmehr umgekehrt, lehrt Worte, in dem sie Sachen lehret“ (FHA 9/2, 55).

Was die Kinder in der ersten Klasse der Naturhistorie lernen sollten, ist alles, was das Kind sehen, hören, riechen, schmecken und tasten kann, also die unmittelbare gegenständliche Umgebung. Der Lehrer muss jedem Schüler die Gelegenheit geben, seine Spracherfahrung in den Unterricht einzubringen. Zum Beispiel kann der Lehrer den Schülern über die Dinge seines Lebens erzählen und reden oder Fragen stellen lassen. Der Lehrer ist dann

³⁶ Rainer Wisbert, a. a. O., S. 303.

³⁷ Ebenda, S. 447.

³⁸ Ebenda, S. 275.

³⁹ Hans Dietrich Irmscher, a. a. O., S. 54.

⁴⁰ Rainer Wisbert, a. a. O., S. 343.

eher ein Zuhörer, und die Vermittlung der Sprache wird von Herder nicht als bloße Weitergabe und Übernahme, sondern nur als Anstoß zur Selbsterfindung der Sprache betrachtet. Er betont: „Jeder Mensch muß sich eigentlich seine Sprache erfinden, und jeden Begriff in jedem Wort so verstehen, als wenn er ihn erfunden hätte.“ (FHA 9/2, 117) Hier meint Herder natürlich nicht, dass jeder Mensch am reinen Ursprung der Sprache steht und eine ganz neue Sprache von Anfang an erfinden muss, sondern dass jeder Mensch sich die von den früheren Spracherfindern gemachten Entdeckungen und Bemerkungen zu eigen machen kann, nur wenn er selbst die Operationen durchläuft, die das Wort ursprünglich hervorgebracht haben.⁴¹ Mit einem Wort, jeder Mensch muss die Sprache in sich selbst erzeugen und aus seinen Erfahrungen gewinnen.

Daraufhin spielt die Vermittlung der Grammatik im Sprachunterricht für die Kinder fast keine Rolle. Die Kinder sollen auf die oben vorgestellte Weise „Grammatik aus der Sprache; nicht Sprache aus der Grammatik“ (FHA 9/2, 54) lernen. Denn Reflexionen können bei Herder niemals ohne Gegenstand erfolgen, d. h. ohne Spracherfahrung keine Sprachreflexionen, kein Grammatikunterricht.⁴² Für ihn ist „der erste abstrakte unverstandne Begriff“ „Gift“ und „eine Schule der Grammatiker“ ist „eine Welt älternder Seelen“ (FHA 9/2, 117). Denn die Kinder dort lernen „tausend Wörter, Nuancen von Abstraktionen, von denen es durchaus keinen Begriff hat; tausend andre, von denen es nur halben Begriff hat“ (FHA 9/2, 117). Auf diese Weise wird die Seele eines Kinds „abgemattet und auf Lebenslang alt gemacht“ (FHA 9/2, 117). Seine Kritik an der Sprachbildung seiner Zeit findet sich nachfolgend, ähnliche Formulierungen lassen sich in der *Ursprungsabhandlung* finden:

Das ist der Fehler der Zeit in der wir leben: man hat lange vor uns eine Sprache erfunden, tausend Generationen vor uns haben sie mit feinen Begriffen bereichert: wir lernen ihre Sprache, gehen mit Worten in 2. Minuten durch, was sie in Jahrhunderten erfunden und verstehen gelernt. Lernen damit nichts: veralten uns an Grammatiken, Wortbüchern und Diskursen, die wir nicht verstehen, und legen uns auf Zeit-lebens in eine üble Falte. (FHA 9/2, 117)

[...] alle große Handlungen des Menschlichen Geschlechts geheim, oder verborgen, oder gar verschwunden sind: und also ihr Anblick kein Zunder zu großen Taten geben kann. Wir werden durch Worte und das Lernen fremder allgemeiner Begriffe so erstickt, daß wir nicht auf sie merken, wenigstens nicht mit dem ganzen Feuer auf sie merken können. Die rührendsten Auftritte der Natur sind bei uns weg. (FHA 9/2, 120)

⁴¹ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 969.

⁴² Rainer Wisbert, a. a. O., S. 342.

Es gibt im Sprachunterricht „kein Wort ohne Begriff, kein Begriff präokkupiert: so viel, als in der Zeit eine Menschliche Seele von selbst fassen kann“ (FHA 9/2, 118). In der ersten sprachlichen Klasse gibt es „nichts als Begriffe durch Sinne“ (FHA 9/2, 120), die Grammatik wird später von den Kindern aus ihren Spracherfahrungen zusammengefasst.

Auf die Sinne des Menschen ist näher einzugehen. Die erwähnten Verben – sehen, hören, riechen, schmecken und tasten – offenbaren bereits, dass der Mensch, besonders das Kind, nicht nur einige, sondern alle seine Sinne nutzen muss. Um die Zusammenwirkung aller Sinne hervorzuheben, führt Herder den Begriff „Gefühl“, der später auch in der *Ursprungsabhandlung* erscheint, in seinen Entwurf des Verjüngungsprogramms ein:

Alle seine Sinne zu gebrauchen. Das Gefühl z. E. schläft bei uns, und das Auge vertritt obgl<eich> manchmal nur sehr unrecht seine Stelle. Es gibt eine Reihe von Modifikationen des Gefühls, die kaum unter der Zahl der bisherigen 5. Sinne begriffen werden können, und in denen allen die schöne Jugend geübt werden muß. [...] ohne Körper ist unsre Seele im Gebrauch nichts: mit gelähmten Sinnen ist sie selbst gelähmt: mit einem muntern proportionierten Gebrauch aller Sinne ist sie selbst munter und lebendig. (FHA 9/2, 119)

Dem Zitat ist zu entnehmen, dass sich das Gefühl nach Herder nicht auf die Empfindungen durch Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten im Einzelnen reduzieren lässt. Der Mensch erfühlt die ihn umgebende Welt stets mit allen seinen Sinnen zugleich vermittelt seiner gesamten Körperlichkeit. Deshalb muss Herder neben den fünf Sinnen einen sechsten Sinn, das Gefühl, ansetzen.⁴³ Da die Vernunft unabtrennbar von der Sinnlichkeit ist, steht die menschliche Vernunft ebenso im engen Zusammenhang mit dem menschlichen Körper. Denken und sinnliche Wahrnehmung, die Seelenfunktion und die Körperfunktion, stehen also in einem unaufhebbaren innigen Zusammenhang.⁴⁴ Wie Herder im obigen Zitat ausführt, ist unsere Seele ohne Körper im Gebrauch nichts. Für ihn ist „die Krone der Schöpfung“⁴⁵ fest in der tierischen Vergangenheit des Menschen verwurzelt. Deswegen kann der Begriff „Gefühl“ bei Herder als der Sinn für die inneren Kräfte der Seele definiert werden.⁴⁶

Obwohl der Mensch stets mit dem ganzen Körper empfindet, ist ein Sinn für das Lernen und die Erfindung der Sprache am besten geeignet, nämlich das Gehör. Er begründet erst später in der *Ursprungsabhandlung* systematisch und ausführlich, warum das Gehör der „Sinn der Sprache“ (FHA 1, 748) ist. Im *Reisejournal* wird die zentrale Funktion des Gehörsinns erneut

⁴³ Rainer Wisbert, a. a. O., S. 270.

⁴⁴ Ebenda, S. 275.

⁴⁵ Hans Adler / Wulf Koepke, a. a. O., S. 5.

⁴⁶ Rainer Wisbert (Hg.), a. a. O., S. 1077.

betont. Zwei repräsentative Beispiele dafür sind: 1. Die Lebendigkeit und die rührende Kraft einer Sprache bestehen in ihren Tönen. 2. Sowohl der muttersprachliche als auch der fremdsprachliche Unterricht soll nach Herder mit dem Hören und Sprechen, d. h. mit der gesprochenen Sprache, beginnen. „Die Sprache soll [...] nicht fürs Auge und durchs Auge studiert, sondern fürs Ohr und durchs Ohr gesprochen [werden]“ (FHA 9/2, 59). Das erinnert an die Auffassung in der *Ursprungsabhandlung*, dass „das Ohr der erste Lehrmeister der Sprache“ (FHA 1, 734) ist.

Kinder müssen gleich den frühesten Erfindern der Sprache ihre Sprache aus eigenen Erfahrungen gewinnen. Alle Begriffe, die den Kindern beigebracht werden, sind auf die Sinne zurückzuführen. Die Grammatik wird noch nicht vermittelt, denn sie ist für die Seele der Kinder eine große Qual. Der Mensch erfühlt die Welt zu jeder Zeit mit allen Sinnen zugleich, d. h. dem ganzen Körper. Ohne den Körper kann die Seele allein nichts tun. Die Empfindungen durch die fünf Sinne bilden zusammen das Gefühl des Menschen. Zu beachten ist, dass das Gehör fürs Erlernen der Sprache am besten geeignet ist.

3.2 *Ursprungsabhandlung*: Sprachschaffung mit allen Sinnen

Der Mensch ist nach Herders Erläuterung in der *Ursprungsabhandlung* eine Synthese des realen und des wesentlichen Menschen. Der reale Mensch bleibt ein sinnliches Geschöpf, in dem sich die Besonnenheit etabliert.⁴⁷ Ohne sinnliche Erfahrungen hat die Besonnenheit nichts, woran sie arbeiten kann. Das erinnert einen an den Satz aus dem *Reisejournal*: „Ohne Körper ist unsre Seele im Gebrauch nichts“ (FHA 9/2, 119). Trotz unterschiedlicher Formulierungen sind seine Gedanken in den beiden Schriften aber sichtlich einheitlich. Was die Sprachschaffung angeht, entsprechen sich seine Gedanken in den beiden Schriften: Die Sprachschaffung wird ausschließlich durch die Zusammenarbeit von Seele und Körper, d. h. durch die Vereinbarung vom wesentlichen und vom realen Menschen, ermöglicht.

Die Erfindung der Sprache ist nach Herder eigentlich „eine Folge des Wirkens der Besonnenheit auf die Sinnlichkeit“,⁴⁸ und wird darauf von ihm als „ein Prozess von der Erfahrung zur Abstraktion“⁴⁹ betrachtet. Er drückt seine Meinung kategorisch aus:

So wie die menschliche Seele sich keiner Abstraktion aus dem Reich der Geister erinnern kann, zu der sie nicht durch Gelegenheiten und Erweckungen der Sinne gelangte: so hat auch keine Sprache ein Abstraktum, zu dem sie nicht durch Ton und Gefühl gelangt wäre. Und je

⁴⁷ Ulrich Gaier, Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik, a. a. O., S. 105.

⁴⁸ Ebenda, S. 107.

⁴⁹ Rainer Wisbert, a. a. O., S. 134.

ursprünglicher die Sprache, desto weniger Abstraktionen, desto mehr Gefühle. (FHA 1, 758)

Um diesen Prozess zu beschreiben, nimmt er als Beispiel das Schaf:

[...] es [das Schaf] steht da, ganz wie es sich seinen [der Mensch] Sinnen äußert. Weiß, sanft, wollicht – seine besonnen sich übende Seele sucht ein Merkmal, – das Schaf blöcket! sie hat Merkmal gefunden. [...] Das Schaf kommt wieder. Weiß, sanft, wollicht – sie sieht, tastet, besinnt sich, sucht Merkmal – es blöckt, und nun erkennt sie wieder! ‚Ha! du bist das Blöckende!‘ fühlt sie innerlich, sie hat es menschlich erkannt, da sie deutlich, das ist mit einem Merkmal erkannt, und nennet. [...] Der Schall des Blöckens von einer menschlichen Seele, als Kennzeichen des Schafs, wahrgenommen, ward, kraft dieser Bestimmung, Name des Schafs [...] Er erkannte das Schaf am Blöcken; es war gefaßtes Zeichen, bei welchem sich die Seele an eine Idee deutlich besann – Was ist das anders als Wort? (FHA 1, 723-724)

Viele Bilder streichen an den Sinnen des Menschen vorbei. Als „ein besonnenes Geschöpf“ (FHA 1, 719) kann er ein Bild daraus frei herausgreifen, betrachten und kennenlernen. Durch die Betrachtung kann der Mensch „nicht bloß alle Eigenschaften [...] erkennen; sondern eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bei sich anerkennen [...] der erste Aktus dieser Anerkenntnis giebt deutlichen Begriff; es ist das Erste Urteil der Seele“ (FHA 1, 722). Die unterscheidenden Eigenschaften sind Merkmale, wodurch die Anerkennung geschieht. „Dies Erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden.“ (FHA 1, 723). Das innere „Wort der Seele“ ist „Werkzeug, den Gegenstand wieder zu erkennen“.⁵⁰

In diesem Beispiel wird das Schaf als Gegenstand der Betrachtung gewählt. Aufgrund der sinnlichen Wahrnehmung erkennt der Mensch die Eigenschaften (weiß, sanft, wollicht, blökend) des Schafs. Die menschliche Seele identifiziert das Blöken als Merkmal oder Merkzeichen des Schafs. Die Seele nennt es „das Blöckende“. Wenn er dem Schaf wieder begegnet, erkennt er es durch den Schall des Blöckens. Er kann feststellen, dass es das Schaf und kein anderes Tier ist.

Das unhörbare innere „Wort der Seele“ ist aber noch kein verbales Zeichen der Lautsprache des Menschen. Ihm fehlt noch dasjenige, was Saussure Lautbild oder Signifikant nennt.⁵¹ Der Mensch lernt durch Nachahmung der tönenden Natur, nach außen hörbar zu sprechen.⁵² Dem Gehör kommt hier

⁵⁰ Ulrich Gaier, *Herders Theorie der Sprache und Sprachschaffung*, a. a. O., S. 96.

⁵¹ Pang Wenwei, *Mensch und Sprache – Untersuchungen zu Herders Sprachphilosophie*, Dissertation an der Fremdsprachenuniversität Shanghai, 2013, S. 89.

⁵² Ulrich Gaier, *Herders Theorie der Sprache und Sprachschaffung*, a. a. O., S. 97.

also die Leitfunktion unter allen Sinnen zu: „das Ohr der erste Lehrmeister der Sprache“ (FHA 1, 734). Die Natur „tönte das Merkmal nicht bloß vor, sondern tief in die Seele hinein! es klang! die Seele haschte – da hat sie ein tönendes Wort!“ (FHA 1, 734) Zum Beispiel blökt das Schaf, der Baum rauscht, die Quelle rieselt. Deshalb heißt das Schaf „das Blökende“ (FHA 1, 735), der Baum „der Rauscher“ (FHA 1, 735) und die Quelle „Riesler“ (FHA 1, 735).

Aber wie ist die Schöpfung hörbarer Sprache möglich für Gegenstände, die nicht tönen und deswegen nicht lautlich nachgebildet werden können (z. B. Farbe und Duft)? Laut Herder gibt es „keine metaphysische Trennung der Sinne“ (FHA 1, 771). Die Menschen empfinden „durch viele verschiedene Sinne auf einmal [...] Wir lernen mit vieler Mühe sie im Gebrauch trennen – in einem gewissen Grunde aber würken sie noch immer zusammen.“ (FHA 1, 744). Hier erwähnt er wieder den Begriff „Gefühl“, der sich auch im *Reisejournal* findet: „Allen Sinnen liegt Gefühl zum Grunde, und dies gibt den verschiedenartigsten Sensationen schon ein so inniges, starkes, unaussprechliches Band, daß aus dieser Verbindung die sonderbarsten Erscheinungen entstehen.“ (FHA 1, 744) Beispielsweise kann man vielleicht eine Farbe mit einem Schall verbinden. Daher steht der Begriff „Gefühl“ hier für die enge innere Verbindung aller Sinne. Nach der Erläuterung der Untrennbarkeit aller Sinne argumentiert Herder aus sechs Aspekten dafür, dass das Gehör der mittlere Sinn ist, welches die zentrale Rolle spielt und „die eigentliche Tür zur Seele“ (FHA 1, 746) ist. „Dadurch [durch das Gehör] wird jeder Sinn sprachfähig.“ (FHA 1, 747) In diesem Zusammenhang ist die Schöpfung der Lautsprache erklärbar:

Da alle Sinne, insonderheit im Zustande der menschlichen Kindheit nichts als Gefühlsarten einer Seele sind: alles Gefühl aber nach einem Empfindungsgesetz der tierischen Natur unmittelbar seinen Laut hat: so werde dies Gefühl nur zum Deutlichen eines Merkmals erhöht: so ist das Wort zur äußern Sprache da. (FHA 1, 746)

Er offenbart sodann seine Gedanken über die Grammatik. Am Anfang der Sprachschaffung gibt es noch keine Grammatik, diese ist nach Herder als „Kunst zu reden, diese Philosophie über die Sprache erst langsam und Schritt vor Schritt, Jahrhunderte und Zeiten hinab gebildet“ (FHA 1, 764). Der Bildungsprozess der Grammatik zeigt gerade den „Stufengang des menschlichen Geistes!“ (FHA 1, 765). Das entspricht seiner Auffassung im *Reisejournal*: Die Schüler erlernen die Grammatik aus der Sprache und nicht umgekehrt. Der Grammatikunterricht muss der menschlichen Entwicklung entsprechend erst später gegeben werden.

Wenn Herder erläutert, wie unsere Vorfahren durch die Zusammenarbeit von der Seele und den Sinnen die Sprache erfinden konnten, erklärt er zuerst die Entstehung eines „Wort[s] der Seele“, danach die Entstehung eines Worts mit einem Lautbild. Dabei führt er wieder das Gefühl an. Die

durch einen Sinn erzeugten Empfindungen können einem anderen vermittelt werden. Denn alle Sinne stehen in einer engen unaufhebbaren Verbindung. Die zentrale Rolle spielt das Gehör, es ist „die eigentliche Tür zur Seele“ (FHA 1, 746). Außerdem diskutiert Herder die Grammatik, die sich erst später nach der Sprachschaffung allmählich bildet. Bei den Erläuterungen des Gefühls, des Gehörs und der Grammatik geht Herder weiter in der *Ursprungsabhandlung* als im *Reisejournal*. Aber seine grundlegenden Gedanken werden offenkundig bereits im *Reisejournal* zum Ausdruck gebracht.

4 Fazit

Der Vergleich zwischen *Reisejournal* und *Ursprungsabhandlung* erbringt den Nachweis, dass Hören und Sprechen konsequent in Herders empiristischen Sprachdenken hervorgehoben werden.

Herder widerlegt den göttlichen Sprachursprung, indem er auf die Mängel der Buchstaben bzw. der geschriebenen Sprache hinweist. In diesem Zusammenhang spricht er in der *Ursprungsabhandlung* von den rührenden „Naturtöne[n]“ (FHA 1, 701) und den „toten Buchstaben“ (FHA 1, 704). Dementsprechend betont er im *Reisejournal*, dass die Lebendigkeit der Sprache in den Tönen, Klängen, Akzenten, Silbenmaßen und den Reden der Muttersprachler besteht. Obwohl Herder in den beiden Schriften auf die Bedeutung der Seelenkräfte des Menschen hinweist, nennt er die Wichtigkeit der menschlichen Sinne beim Sprachenlernen und Sprachschaffung, wobei Hören die zentrale Rolle spielt.

Herders Sprachdenken steht im engen Zusammenhang mit seinem Bildungsdenken, denn für Herder ist Humanitätsbildung grundsätzlich Sprachbildung.⁵³ Das *Reisejournal* gehört im Großen und Ganzen zu seinen pädagogischen Schriften. Nicht nur im *Reisejournal*, sondern auch in seinen anderen pädagogischen Schriften, ist ersichtlich, dass sein Sprachdenken seinem Bildungsdenken zugrunde liegt. Die im vorliegenden Beitrag interpretierten empiristischen Gedanken über das Sprachenlernen sind auf dem Gebiet der modernen Didaktik und Methodik noch heute aktuell. Es ist lohnenswert, die Herderforschung in der internationalen Germanistik zu erweitern und zu vertiefen.

⁵³ Rainer Wisbert, a. a. O., S. 304.